Zeitschrift: Schweizer Monatshefte : Zeitschrift für Politik, Wirtschaft, Kultur

Herausgeber: Gesellschaft Schweizer Monatshefte

Band: 73 (1993)

Heft: 1

Artikel: "Verbauertes Universum" : über eine Bemerkung Werner Kaegis über Jeremias Gotthelf

Autor: Knellwolf, Ulrich

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-165158

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 04.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Ulrich Knellwolf

«Verbauertes Universum»

Über eine Bemerkung Werner Kaegis über Jeremias Gotthelf

In seiner grossartigen Biographie *Jacob Burckhardts* hat *Werner Kaegi* des öfteren Anlass, auf *Jeremias Gotthelf* zu sprechen zu kommen. So schreibt er im dritten Band, auf Burckhardts Vergleich von Gotthelf mit *Gottfried Keller* eingehend: *«Mit dem verbauerten Universum des Berners hat Burckhardt in der Tat sein Leben lang in einem tieferen Zusammenhang gestanden als mit Kellers Leuten von Seldwila oder mit der dämonisierten Renaissance Conrad Ferdinand Meyers, auf dessen verehrungsvolle Zuschriften er gerne stumm blieb»*[1].

Die Vorliebe für Gotthelf begleitete Burckhardt sein Leben lang. Der sterbende Hagestolz las Gotthelf, und der Biograph sieht sich zum Vergleich von Burckhardts Ableben mit Gotthelfs Erzählung *«Der Sonntag des Grossvaters»* genötigt[2]. Dennoch ist durch die ganze, breite Lebensbeschreibung hin Burckhardts Verhältnis zu Gotthelf eigenartig marginal behandelt. Erstaunlich, wenn man bedenkt, wie lang und intensiv Gotthelf Burckhardt begleitet hat. Liegt's möglicherweise am Biographen? Es ist, als könne dieser nicht recht akzeptieren, dass Burckhardt Gotthelf offensichtlich hoch schätzte und sogar Gottfried Keller vorzog.

Und dann also: *«Verbauertes Universum»*. Das lässt aufhorchen.

Zunächst spielt es an auf *Goethes* Äusserung zu Hebel in seiner Besprechung der *Alemannischen Gedichte* in der *«Jenaischen Allgemeinen Literaturzeitung»* vom 13. Februar 1805, wo Goethe schrieb, Hebel *«verbauert auf die naivste anmutigste Weise durchaus das Universum»*[3].

Aufschlussreich ist, wie Kaegi Goethes Äusserung verändert. Für ihn verbauert Gotthelf nicht naiv und anmutig wie Hebel für Goethe das Universum; *«verbauertes Universum»* ist, anders als Goethes Freundlichkeit, Schlagwort und Vorwurf. Man glaubt einen Unwillen herauszuhören. Warum immer wieder Gotthelf?

Widerwille auch ist bemerkbar. Der städtische Humanist Kaegi, der des Niederländers Huizinga Erasmus-Biographie übersetzte und, in der Vorbemerkung dazu[4], dem Erasmus gern verzeiht, dass er nicht Luther gewesen ist, der des weitern, inzwischen neben dem Basler Münster auf der Pfalz wohnhaft, im Vorwort zur vierten Auflage die Frische der Gestalt des Erasmus feiert und ihn der Zeit nach dem Zweiten Weltkrieg als Leitstern empfiehlt[5], betritt das *«Universum»* Gotthelfs nur zögernd. Denn dort riecht

es nach Landwirtschaft, und man läuft Gefahr, jeden Augenblick in einen Kuhfladen zu treten. Der Landpfarrer zu Besuch in der Stadt, das ist die einzige Stelle in der Biographie, wo Gotthelf als Gestalt ein wenig Leben gewinnt[6]. Aber so ein Landpfarrer hat ein Gerüchlein an sich und trägt möglicherweise schmutzige Schuhe; in einem städtischen Salon ist er eher *gênant.* Deshalb wird ihm auch nicht zuerkannt, was Gottfried Keller und Jacob Burckhardt gebührt, dass sich nämlich in ihnen *«baslerisches und zürcherisches Wesen verkörpern wie in zwei Wappentieren»*[7].

Zu dem Widerwillen gesellt sich ein leiser, jedoch unüberhörbarer Vorwurf, die Spur einer moralischen Entrüstung. Sie läuft darauf hinaus, dass in der Person dieses Jeremias Gotthelf einer seiner Pflicht nicht nachgekommen sei. Albert Bitzius war ja doch Spross einer städtischen Aristokratie und der bürgerlich gebildeten Gesellschaft. Als solcher hätte er dem *«Volk»* gegenüber eine sozusagen zivilisatorische Aufgabe gehabt. Statt sie wahrzunehmen aber nannte er sich mit penetranter Betonung einen Volksschriftsteller[8] und liess keinen Zweifel daran, dass er sich von der städtischen Seite weg auf diejenige der Landschaft und ihres Volkes geschlagen hatte[9].

«Vitam emendare» war das Stichwort Melanchthons, der nicht zufällig den Titel eines *Praeceptor Germaniae* trägt[10]. *«Vitam emendare»* durch die Pflege der *«bonae litterae»* wollte Erasmus genauso[11]. *«Vitam emendare»* wollte der Übersetzer von Huizingas Biographie des Erasmus[12]. *«Vitam emendare»* durch Beiträge zur Bildung des Publikums tat ja auch Jacob Burckhardt, man denke an seine kunstgeschichtlichen Artikel für den damaligen *«Brockhaus»*[13].

«Vitam emendare» jedoch war nicht das Hauptziel des Volksschriftstellers Gotthelf. Er beschäftigte sich zwar während langer Amtsjahre mit der Schule; aber die Lehrer gefielen ihm je länger desto weniger[14], am wenigsten in den spätern Jahren die Sekundarlehrer auf dem Land[15].

«Verbauertes Universum» ist der Vorwurf eines Intellektuellen an einen Vertreter seiner Klasse, dass dieser seiner moralischen Mission nicht richtig nachgekommen sei, zur *«emendatio vitae»* beizutragen, dass er vielmehr, indem er sich durch Volk und Verhältnisse des Missionsfeldes habe faszinieren lassen, seine Pflicht vergessen habe. Es handelt sich um den gleichen Vorwurf, den auch Gottfried Keller, bei aller Bewunderung für das epische Talent[16], Gotthelf machte[17].

«Verbauertes Universum» ist ein spannungsvoller Ausdruck. Darauf hingewiesen werden muss, dass Kaegi nicht *«bäuerliches Universum»* schreibt. In seiner Formulierung steckt der schon genannte Vorwurf, die Front gewechselt zu haben. Es steckt aber auch die Feststellung einer Unzeitgemässheit darin. Das *«verbauerte»* Universum ist ein Rückfall ins bäuerliche Universum, nachdem dieses überholt war. Das neue Universum, das unbäuerliche, ist dasjenige der Bildung, der *«bonae litterae»,* das das aufgeklärte,

gebildete städtische Bürgertum durch Überwindung des Bäuerlichen verwirklichen soll[18]. In den Augen der städtischen Bildungsschicht ist das Bauerntum bestenfalls noch ein Aspekt des Universums, ein zunehmend bedeutungsloser dazu. Man vergleiche, was die Sekundarlehrer in *«Zeitgeist und Berner Geist»* sagen[19]. Wer das Bauerntum durch Verbauerung neuerlich zum Universum macht, verabsolutiert partikular Gewordenes und Zurückliegendes. Er steht nicht auf der Höhe der Zeit, hat keinen Überblick. Er beschäftigt sich nicht mit Universalgeschichte, kennt darum deren Gang nicht, sondern treibt sich in den Niederungen einzelner Geschichten herum und hat und macht selber Geschichten.

Nun hatte es Jacob Burckhardt bekanntlich auch nicht mit der Universalgeschichte und dem Systematischen einer Geschichtsphilosophie[20]. Das heisst nicht, dass er nicht auf seine Weise Anspruch aufs Ganze erhoben hätte. *«Kulturgeschichte»* ist bei ihm *«Gesamtbetrachtung»*[21]; zwar verzichtet er *«auf alles Systematische»* und gibt *«vor allem keine Geschichtsphilosophie»*, hingegen *«Querdurchschnitte durch die Geschichte»*[22]. Der Begriff der Kulturgeschichte benennt präzis die Dialektik, in die Burckhardt geraten musste, wenn er die *«Summe derjenigen Entwicklungen des Geistes»* wiedergeben wollte, *«welche spontan geschehen und keine universale oder Zwangsgeltung in Anspruch nehmen»*[23]. Er mochte nicht auf dem Feldherrenhügel des Universalhistorikers stehen. Aber als Kulturgeschichtsschreiber begehrte er auch nicht vor lauter Bäumen den Wald nicht zu sehen. Tendenz aufs Ganze herrscht bei ihm durchaus, wenn auch nicht in Richtung auf eine Universalgeschichte, sondern auf eine *«Gesamtbilanz»*[24].

Anders bei Gotthelf. Vor allem an den Anfängen seiner Werke wird es sichtbar. Sie ziehen den Leser vom erhöhten Standort des distanzierten Beobachters ins immer Kleinräumigere, Konkretere. Das macht ihren eigenartigen Sog aus. Klassisch etwa der Anfang der *«Schwarzen Spinne»*[25] und dann besonders von *«Käthi, die Grossmutter»*[26].

Es handelt sich, vor allem in *«Käthi»*, auch um eine Art *«Querdurchschnitt»*, besser: um eine Querdurchsicht. Freilich ist es die vom Schöpfer des Universums gewährte Querdurchsicht. Wem sie gewährt ist, kann um ihretwillen auf das Systematische einer Geschichtsphilosophie ebenso wie auf in ihrer Weise auch ein Ganzes intendierende Querdurchschnitte verzichten. Beides ist Sache des Schöpfers, nicht des Geschöpfs.

Wer sich einlässt, verliert den Überblick. Er taucht unter. Er droht dabei sich selbst zu verlieren. Wer sich das nicht leisten kann, weil ihm sonst das Ganze rettungslos verlorengeht, muss Distanz wahren, und sei es ironische. In Kaegis Bemerkung vom *«verbauerten Universum»* stecken Elemente einer Geschichtsphilosophie, die Epocheneinteilung voraussetzt und damit auf Universalgeschichte zielt. Es wäre zu fragen, ob sie *Hegel* nicht näher stehe als Jacob Burckhardt, und insofern markierte Burckhardts Vorliebe

für Gotthelf, die Kaegi nur mit verhaltenem Widerwillen zur Kenntnis nimmt, einen Unterschied der Auffassung von Geschichte zwischen Burckhardt und Kaegi.

Von diesem Unterschied aus vermochte Jacob Burckhardt Gotthelf zu schätzen, während Kaegi ihm den Vorwurf der gebildeten Klasse, seine Klassenaufgabe nicht gemacht zu haben, nicht gänzlich ersparen kann. Denn *«vitam emendare»* durch *«bonae litterae»* heisst die Aufgabe. Intendiert ist eine Aufwärtsbewegung.

Bei Gotthelf herrscht, das zeigen die Anfänge seiner Werke, eine Abwärtsbewegung. Es ist die Bewegung der Inkarnation, des Kommens Gottes zu seinen Geschöpfen. Von ihr, nämlich von der Gegenwart der Herrschaft Gottes in den Niederungen und Unübersichtlichkeiten der Geschichten dieser Welt zu reden, hielt Gotthelf für seine Aufgabe. In seinen Werken unterwies er seine Zeitgenossen in der metaphorischen Sprache, durch die Gottes Herrschaft in dieser Welt sich ausspricht[27].

Als Volksschriftsteller, der zu sein er beharrte[28], erfüllte Gotthelf seine Aufgabe als christlicher Theologe. Zugegebenermassen erfüllte er damit nicht seine Aufgabe als Mitglied des gebildeten Bürgertums. Er erfüllte auch insofern seine Aufgabe als Theologe, als er die Geschichtsspekulation, die das Bewusstsein des Bildungsbürgertums prägte, an seiner Volksschriftstellerei zerbrechen liess und damit zeigte, dass an der Inkarnation jeder eigenmächtige Zugriff aufs Ganze zu Schanden werden muss.

Kommen wir noch einmal auf Kaegis Vorbemerkung zu seiner Übersetzung der Erasmus-Biographie von Huizinga zurück. *«Sollten wir ihm immer noch nicht verziehen haben, dass er nicht Luther gewesen ist»*[29], schreibt er dort, und das könnte eine rhetorische Frage sein. Was ist denn, wenn wir von allerlei Oberflächlichem absehen, der Unterschied zwischen Erasmus und Luther, ein Unterschied notabene, den Luther vor allem, aber doch auch Erasmus, für unverzeihlich hielt? Wie man's dreht und wendet, es läuft auf die Auseinandersetzung hinaus, die durch des Erasmus Diatribe *«De libero arbitrio »*[30] und Luthers grimmige Antwort *«De servo arbitrio»*[31] deutlich markiert ist. Das ist der Unterschied, den jeder dem andern nicht verzeihen konnte, so wenig, dass Luther den Erasmus einen Feind Christi nannte[32]. Es ist die nicht zu verwischende Grenze zwischen Humanismus und Reformation, jene Grenze, die zu Melanchthons lebenslangem Kreuz werden sollte. Es ist die Grenze zwischen Gesetz und Evangelium, zwischen *doctrina* als Erziehungsprogramm in *«vitae emendationem»* und *«promissio»* als Zuspruch aus lauter Gnade.

[1] Werner Kaegi, Jacob Burckhardt. Eine Biographie, Band III, Die Zeit der klassischen Werke, Basel/Stuttgart 1956, S. 280. – [2] Bd VI, S. 882. «Der Sonntag des Grossvaters» in: Jeremias Gotthelf, Sämtliche Werke, Erlenbach-Zürich 1921 ff., Bd XXI, S. 115 ff. – [3] Johann Wolfgang Goethe, Schriften zur Literatur, Vierzehnter Band der Gedenkausgabe der Werke,

Briefe und Gespräche, herausgegeben von Ernst Beutler, Zürich 1950, S. 437. – [4] S. 5. – [5] S. 6. – [6] Bd II, S. 420 ff. – [7] Bd III, S. 606. – [8] Gotthelf, Werke, Bd 5, S. 331 ff. – [9] am deutlichsten im «Herrn Esau», Gotthelf, Werke, Bd 1 und 2, vgl. Kaegis Erwähnung des «Herrn Esau», Bd II, S. 421. – [10] Siehe Ernst Wolf, Philipp Melanchthon. Evangelischer Humanismus, Göttingen 1961, S. 5. – [11] J. Huizinga, Erasmus. Deutsch von Werner Kaegi, Vierte Auflage, Basel 1951, S. 62. 161 f. – [12] Vgl. sein Vorwort zur vierten Auflage in: Huizinga, Erasmus, S. 6. – [13] Siehe Hanno Helbling, Das historische Verstehen – Jacob Burckhardt, in: Die Zeit bestehen. Europäische Horizonte, Zürich und München 1983, S. 151. – [14] vgl. den Lehrer in der «Käserei in der Vehfreude», Gotthelf, Werke, Bd XII, S. 9 und 11. – [15] Vgl. «Zeitgeist und Berner Geist», Gotthelf, Werke Bd XIII, S. 417 ff. – [16] Jeremias Gotthelf, Aufsätze von Gottfried Keller, Zürich 1918, S. 50. – [17] Keller, Aufsätze, S. 25. – [18] Vgl. dazu über die Rolle des Teufels bei Gotthelf und bei dem städtischen «Antistes» Eduard Thurneysen, Rudolf Bohren, Prophetie und Seelsorge. Eduard Thurneysen, Neukirchen-Vluyn 1982, S. 110 ff. Siehe dazu auch Gottfried Keller, Aufsätze, S. 18: «Ebenso spielen der Teufel und seine Hölle eine grosse Rolle in Gotthelfs Schriften.» Vgl. Gotthelfs Brief an Carl Bitzius vom 16. Dezember 1838. – [19] Gotthelf, Werke, Bd XII, S. 422 f. – [20] Siehe Jacob Burckhardt, Weltgeschichtliche Betrachtungen. Nach dem Oerischen Text herausgegeben von Werner Kaegi, Bern 1941, S. 43; vgl. auch Helbling, S. 158; siehe auch Karl Löwith, Jacob Burckhardt, Luzern 1936. S. 97–151. – [21] Helbling, S. 152. – [22] Weltgeschichtliche Betrachtungen, S. 43. – [23] Weltgeschichtliche Betrachtungen, Einleitung des Herausgebers, S. 19. – [24] Helbling, S. 159. – [25] Gotthelf, Werke, Bd XVII, S. 6 f. – [26] Gotthelf, Werke, Bd X, S. 7 ff. – [27] Vgl. Ulrich Knellwolf, Gleichnis und allgemeines Priestertum. Zum Verhältnis von Predigtamt und erzählendem Werk bei Jeremias Gotthelf, Zürich 1990. – [28] Vgl. dazu Knellwolf, Gleichnis, S. 103 f. – [29] S. 5. – [30] De libero arbitio diatribe sive collatio, in: Erasmus von Rotterdam, Ausgewählte Schriften in acht Bänden, herausgegeben von Werner Welzig, Vierter Band, Darmstadt 1969, S. 1 ff. – [31] Weimarer Ausgabe Bd 18, S. 600 ff. – [32] z. B. in den Tischreden, WAT 1, Nr. 837, S. 407.

«Es schlug einmal jemand vor, man sollte auf die Tür jedes Redaktionslokales schreiben: ‹Hier werden keine Gefälligkeiten erwiesen›; denn das Publikum ist meistens das Opfer der Gefälligkeiten eines Redaktors. Aber es ist besser, nach einem Grundsatze handeln, als ihn an die Tür schreiben; und zuweilen gehen ja Wahrheit und Gefälligkeit wie ein schönes Schwesternpaar, die eine ernst in die Ewigkeit blickend, die andere graziös lächelnd, Hand in Hand. Wir werden also die literarische Kritik keineswegs aufgeben, vielmehr in derselben eine Unabhängigkeit des Urteils kultivieren, wie sie ein honetter Mensch sich und seinen Lesern schuldig ist.»

Josef Viktor Widmann 1880 im «Bund». Entnommen dem Buch «Ein Journalist aus Temperament», hrsg. von Elsbeth Pulver und Rudolf Käser. Zytglogge Verlag, Bern 1992.